

Hans-Otto Dill

Von Lull bis Las Casas: die spanischen Anfänge des modernen Toleranzdiskurses

... ich hab aber all mein Lebtag nichts gesehen, das mein Herz also erfreut hat als diese Ding ... und hab mich verwundert der subtilen Ingenia der Menschen in fremden Landen. (Albrecht Dürer über „primitive“ mexikanische Kunst „aus dem neuen güldnen Land“)

Toleranz und Intoleranz wurden erstmals in Spanien problematisiert und in Diskursen verbalisiert: zunächst im Hochmittelalter, als auf 800 Jahre Muslimherrschaft über Iberer und Diaspora-Juden die christliche Rückeroberung – reconquista – folgte und das Zusammenleben dieser drei Menschengruppen in eine Krise stürzte; danach in der Renaissance, als die Eroberung Amerikas – die conquista – Spanier, Indios und Schwarzafrikaner konfliktreich zusammenzwang. Der Zusammenhang zwischen beiden Geschehen ist nicht nur lexikalisch: das Jahr 1492 war mit der Vertreibung der Juden und Araber der Abschluß der reconquista und zugleich mit der Entdeckung Amerikas der Beginn der conquista.

Ein prominenter spanischer Historiker nennt das muslimische Spanien Quelle und Wiege der Toleranz. „Die spanische Toleranz war islamisch, nicht christlich“¹. Auch im muslimisch-ottomanischen Reich von 1453 bis 1918 genossen die jüdischen und christlichen Minderheiten größte Toleranz, die Voltaire² (1694-1778) noch höher als die in England und Holland herrschende rühmte. Kymlicka urteilt: „Islam has a long tradition of tolerating other monotheistic religions, so that christians and jews can worship in peace.“³ Direktes Resultat synergetischen Zusammenwirkens von Juden, Muslims und Christen war eine kulturell-wirtschaftliche Blüte. Die Araber retteten in dieser „Epoche ausgedehnter Übersetzungstätigkeit“ die griechische Kultur für das Abendland durch Übertragung griechischen Schrift-

- 1 Américo Castro : *España en su historia: Cristianos, moros y judios*, Buenos Aires 1948, S. 202.
- 2 (Françoise Marie Arouet de) Voltaire: *Traité sur la tolérance*, Oxford - Genf 2000, S. 151.
- 3 Will Kymlicka: *Multicultural Citizenship*, Oxford 1995, S. 82.

tums ins Arabische.⁴ Das spanisch-islamische 12. Jh. hieß „goldene Zeit der jüdischen Geschichte“, denn „viele berühmte jüdische Persönlichkeiten lebten damals in Spanien und können als Beweise für eine fruchtbare Symbiose zwischen Islam und Judentum genannt werden“.⁵

Hier wirkten arabische Philosophen, Ärzte und Naturwissenschaftler: Averroes (1128-1198), Wiederentdecker des Aristoteles, Ibn Al Arabi, Ibn Al Baitar, Ibn Deschubair. Die arabisch schreibenden jüdischen Philosophen Avicbron (um 1020-1058), Bachja ibn Paquda, Abraham bar Chija, Abraham ibn Daud (gest. 1180), Maimonides (gest. 1204) und Chasdai Crescas (um 1340-1410) thematisierten mittels des Begriffssystems muslimischer Gräzisten Grundprobleme zwischen Mittelalter und Neuzeit: Neoplatonismus vs. Aristotelismus, Philosophie vs. Religion, Schöpfung vs. Ewigkeit, Materie vs. Form, Prädetermination vs. freier Wille (von Crescas als freiwillige Zustimmung zum Zwang des Objektiven sive Einsicht in die Notwendigkeit definiert), Gutes vs. Böses, wobei meines Erachtens die Rationalisierung von Offenbarung, der Antidogmatismus, das Postulat der Willensfreiheit sowie die Frage nach dem göttlichen oder menschlichen Ursprung des Bösen wichtige Vorleistungen für den Toleranzdiskurs waren.

Raimund Lull zwischen Toleranz und Intoleranz

Der Terminus Toleranz tauchte als zentrale Kategorie des Diskurses der Aufklärer und ihrer Vorläufer von P. Bayle über Voltaire bis zu Holbach nach der Aufhebung des Toleranzedikts von Nantes (1685) auf, als Zehntausende Hugenotten Pogromen zum Opfer fielen und der Toleranzstreit unter den réfugiés⁶ in Holland ausbrach. Doch schon zuvor wurde in Spanien, wo der hegemoniale Diskurs eine intolerante Herrschaftspraxis zu sanktionieren begann, ein subversiver Diskurs eröffnet, der zwei wesentliche Kategorien des Toleranzdiskurses herausarbeitete: Gewaltlosigkeit und Dialogizität bei geistigen Kontroversen und Negierung von Krieg, Verfolgung, Genozid und Pogrom etc. aus weltanschaulich-religiösen Gründen. Danach erst stifteten Montaigne, Bayle, Voltaire, Friedrich II. und Du Marsais/Holbach ihre Hauptlosungen: Kampf gegen Fanatismus⁷, Aberglauben und Vorurteile,

4 Heinrich und Marie Simon: Geschichte der jüdischen Philosophie, Berlin 1984, S. 39.

5 Ebd., S. 97.

6 Französische Aufklärung. Bürgerliche Emanzipation, Literatur und Bewusstseinsbildung. Kollektivarbeit von Winfried Schröder u. a., Leipzig 1979, S. 134 - 137.

7 Friedrich II. von Preußen nannte sogar abwertend die Jünger Jesu „zwölf Fanatiker“ (Friedrich II.: Schriften und Briefe. Hrsg. von Ingrid Mittenzwei, Leipzig 1987, S. 247).

Recht auf Dissens statt alleinseligmachender Konfession, Recht auf Irrtum und Protest gegen den Alleinvertretungsanspruch auf absolute Wahrheit, Postulat der Relativität der Wahrheit⁸, *universale* Toleranz als Weltverbrüderung und Weltordnung.⁹

Im islamischen Spanien herrschten Interkulturalität und vorurteilsfreier Dialog. Die Grenzen zwischen Juden, Christen und Muslims verschwammen. Man sprang zwischen Arabisch, Hebräisch und Latein hin und her. Muslime vermittelten dem rückständigen christlichen Europa via jüdische Philosophen antik-heidnische Kultur, bereiteten die Wende zur Renaissance vor¹⁰ und beeinflussten B. Spinoza, G. W. Leibniz, G. E. Lessing, M. Mendelssohn.

Das christliche Kastilien des 12.-13. Jhs. gab diese Resultate jüdisch-muslimischer Kooperation an Europa weiter, weil es ebenfalls tolerant, „ein Land ohne Pogrome“ war, wo laut Inquisitionsakten auch einfache Christen Alltags toleranz übten.¹¹ Die christlich-jüdisch-islamische Übersetzerschule von Toledo übertrug arabische Naturwissenschaft, Geographie, Medizin, Jurisprudenz und Philosophie ins Lateinische.¹² Ihr Gründer, König Alfons X. (1252-1282), der Weise, von Kastilien, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (1257-1275), verfaßte nach arabischen Quellen *Bücher über das Wissen von der Astronomie* und ein *Stein- und Mineralienbuch*.

Nur vor diesem Hintergrund konnte der *doctor illustrat* Ramón Llull (1233-1315), Mallorquiner Dichter, Theologe und Philosoph (dessen „Ars Magna“ Leibniz’ „Dissertatio de Arte combinatoria“ beeinflusste), den Tole-

8 Friedrich II. unterschied daher zwischen spekulativen Wahrheiten (Meinungen und Aberglauben) und Erfahrungswahrheiten (Friedrich II.: Schriften und Briefe (wie Anm. 7), 1987: S. 263)

9 Voltaire, der die Möglichkeit des Irrtums und damit das Recht auf diesen betonte, weitet im Kapitel *De la tolérance universelle* seines *Essay über die Toleranz* das Problem über das Religiöse hinaus auf die Verbrüderung der Ethnien aus, wobei Diktion und Wortwahl auf Schiller/Beethoven vorausverweisen („... mein Bruder der Türke ... mein Bruder der Chinese... .. der Jude, der Siamese“). Damit setzt er in Las-Casas-Nachfolge eine Kontraposition zum antitoleranten Diskurs des Ethnozids, wenn er - im Zusammenhang mit den französischen Massakern an zehntausenden Andersgläubigen - Le Tellier kritisch zitiert, der schrieb, die völlige physische Vernichtung der französischen Protestanten würde Frankreich nicht mehr schwächen als ein Aderlaß einen Kranken guter Konstitution [Voltaire: *Traité sur la tolérance*. (Anm.2), S. 256]. Le Tellier drückte sich in Bezug auf die Massaker an den Hugenotten ähnlich wie Sepúlveda, Las Casas’ Kontrahent, in Bezug auf den Ethnozid an den Indios aus.

10 Simon: *Geschichte der jüdischen Philosophie* (wie Anm. 4), S. 190.

11 Vgl.: César Vidal: *La Tercera España: Un sueño de tolerancia a través de sus protagonistas*. Madrid 1998, S. 14.

12 Martin Franzbach: *Geschichte der spanischen Literatur im Überblick*. Stuttgart 1993, S. 24.

ranzdiskurs begründen, wozu er auch sprachlich kompetent war. Er schrieb auf Arabisch, in Latein und, ein Novum, im *vulgare*, auf Katalanisch.

Vorbild seines „Buches vom Heiden und den drei Weisen“ war das „Gespräch eines Philosophen, eines Juden und eines Christen“ des auch durch seine Affaire mit Héloïse bekannten Pierre Abélard (1079-1142) sowie das jüdisch-arabische „Chasarenbuch“ Jehuda Halewis (um 1085-nach 1140), ein Bekehrungs-Dialog zwischen einem König und einem jüdischen Weisen. Thema: Glaube vs. Philosophie.

Lull läßt drei Weise, einen Juden, einen Christen und einen Muslim, einem Heiden ihre Konfessionen zwecks Bekehrung in freundschaftlich-respektvollem Disput darlegen. Er steht hier in der spanischen arabisch-jüdischen Philosophie-Tradition, daß sich der Glaube vor der Ratio bewähren müsse. Als der Heide seine Wahl bekanntgeben will, wollen die drei sie nicht erfahren: jeder wolle annehmen, er habe sich für *seine* Religion entschieden. Dieser offene Schluß, der die theologische Differenz zwischen christlicher Trinität, muslimischer Prophetie und jüdischer Messias Hoffnung nicht in eine antitolerante Wertdifferenz zwischen superiorer und inferiorer Religionen umschlagen läßt, ist Vorbild der Ringparabel in „Nathan der Weise“, dem Plädoyer Gotthold Ephraim Lessings für Toleranz zwischen Juden, Christen und Moslems. Doch hat Lulls Buch über religiöse Toleranz hinaus multikulturelle Aspekte: die drei Volksgruppen koexistierten auf Mallorca als interkulturelle Alltagsrealität und Konfliktpotential.¹³ Statt zwangsweiser Überzeugung demonstriert er gewaltfreie Argumentation, statt Prädestination Anerkennung des freien Willens – jüdisch-arabisches Lieblingsthema!: *Gott hat dem Menschen die Freiheit gegeben,/ daß er ihm so viel als möglich diene, ohne dazu gezwungen zu sein./ Nur Willensfreie könne Gott richten, nicht die, deren Verdammnis Gott im voraus weiß/ und auch die Prädestinierten nicht*¹⁴. Aber der Schluß votiert für eine Diskussion „bis wir alle drei uns zu einem einzigen Glauben und einer einzigen Religion bekennen. ... Wir sollten die Streitfrage diskutieren, wer von uns sich in der Wahrheit und wer sich im Irrtum befindet!“¹⁵ Also doch noch nicht Lessing, dem solche Rechthaberei mißfiel. Lulls Prolog: er schreibe dies Buch, „nachdem ich viel Zeit damit zugebracht hatte, an Gesprächen mit Ungläubigen teilzunehmen und ihre irrigen Meinungen kennenzulernen.“¹⁶ Dieser Missionarismus verstärkte sich später:

13 Johannes und Vittorio Höfle: Einführung zu Raimund Lull: *Lo Desconhort*, München 1998, S. 24.

14 Raimundus Lull: *Lo Desconhort*, München 1998, XLV.

15 Raimundus Lull (Lull): *Das Buch vom Heiden und den drei Weisen*, Stuttgart 1998, S. 249.

Lull drängte im Alter auf einen Kreuzzug zur Befreiung des Heiligen Grabes von den Moslems und reiste als 80-Jähriger nach Tunesien, wo er coram publico predigte, „das Christengesetz sei wahr ..., das muslimische Gesetz aber falsch und irrig“, worauf er zu Tode gesteinigt wurde (Voltaire gab dem beleidigenden Auftreten christlicher Missionare die Hauptschuld an ihrem Märtyrertod.¹⁷ Ein alternder, verbitterter Eiferer, der der Gewaltlosigkeit abschwört? Nein, der Zeitgeist drehte auf Intoleranz.

Die islamische Toleranz gegenüber Juden und *Mozárabes* (Christen unter arabischer Herrschaft) wandelte sich beim Wechsel der Kalifendynastien von den Umajjaden über die Almoraviden zu den Almohaden angesichts Rebellionen und Partikularismen zu Intoleranz und Monolytismus, führte zur Zwangsaussiedlung von Christen und dem Exil jüdischer Gelehrter.¹⁸ Maimonides und Jehuda Halevi gingen nach Kairo, Abraham ibn Daud in das christliche Toledo, wo er den Märtyrertod starb, denn die dortige Religionsfreiheit für Juden wie Araber (*mudéjares*) hoben die *reconquista*-Christen auf.¹⁹ Der endgültige Sieg über die Araber vor Granada und deren Hinauswurf 1492 koinzidierte mit der Judenausweisung und der Entdeckung und Kolonisierung Amerikas unter Isabel von Kastilien und Fernando von Aragon, die sich bewußt *reyes católicos* nannten. Katholizismus wurde einzig erlaubte Staatsreligion, und die Inquisition verfolgte exterminatorisch Häretiker, sekundiert von strengster Zensur dissidenter Meinungen im „Index librorum prohibitorum“.²⁰ Die gleiche geistige Inquisition praktizierte später das Franco-Regime.²¹

Motive der Intoleranz: die monotheistische Neigung zur Alleinvertretung von Christentum und Islam; der Katholizismus als einzig mögliche Identität der Spanier²², der Islam als Identitätsstifter der Araber, Syrer, Iraner, Türken und Kurden in einem gemeinsamen Reich; die Türkenangst der österreichischen Verwandten der spanischen Habsburger beim Nahen der muslim-

16 Ebd., S. 1.

17 Voltaire: *Traité sur la tolérance* (wie Anm. 2), S. 169.

18 Marie Simon: Rückkehr der Marranen zum Judentum - ein Problem. In: *Renaissance-Hefte*, 4, 1992 S. 74 - 87.

19 Vgl. Franzbach: *Geschichte der spanischen Literatur im Überblick* (wie Anm. 12), S. 22.

20 Vgl.: Enrique Gaeto: *El arte vigilado (sobre la censura estética de la inquisición española en el siglo XVIII)*, in: *Revista de la Inquisición*, 9, 2000, S. 1 - 68.

21 Vgl.: Hans-Jörg Neuschäfer: *Los dramas de Lorca y el huis clos de la censura. Una lectura política de "La casa Bernarda Alba"*, in: *Geschichte und Text in der Literatur Frankreichs, der Romania und der Literaturwissenschaft*, Rita Schober zum 80. Geburtstag. Hrg. von Hans-Otto Dill, Berlin 2000, S. 207 ff.

22 Vgl.: Vidal: *La Tercera España* (wie Anm. 11), S. 17.

mischen Osmanen nach dem Fall von Konstantinopel. Die „offene, pluralistische Gesellschaft des Hochmittelalters wird im 15. Jh.. durch Fanatismus und das Streben, eine homogene, monolytische Gesellschaft ohne Raum für den Ausländer und den Anderen zusammenzuschmieden“, abgelöst.²³ Auch im Franquismus war der Katholizismus Staatsreligion; Andersgläubige durften nur separat und insgeheim bestattet werden, nichtkatholische Religionsgemeinschaften hatten nicht den Status von juristischen Personen, nichtkatholischer Proselytismus war strafbar²⁴, was alles der katalanische Ordensbruder Llimona ignoriert, der in „La tolerància i els seus fonaments“ einzig Marxens „Kapital“ und Hitlers „Mein Kampf“ als Hauptquellen der Intoleranz bezeichnet.

Las Casas vs. Kolumbus oder Toleranz vs. Intoleranz an der Schwelle zur Moderne

Die Conquista, die nahtlos an die Reconquista anschloß, sollte wie jene der „Verbreitung des christlichen Glaubens“ dienen: Christoph Kolumbus (1451 –1506) wollte einen Kreuzzug zur Eroberung des Heiligen Grabes mit 10 000 Reitern und 100 000 Mann finanzieren. Doch die Indios wurden schnell bekehrt, häretische Konkurrenz stand nicht zu befürchten, da per Inquisition und Sonderindex für die Kolonien ausgeschaltet. Die Christianisierung war – trotz grausamer Aktionen gegen Götzendiener und Verbrennung von Maya-Schriften als Teufelswerk – kaum Hauptgrund des mit 70 Millionen Opfern größten Genozids der Weltgeschichte.

Die exterminatorische Intoleranz der Conquista – der Wortführer des Intoleranz-Diskurses, Júan Gines de Sepúlveda (gest. 1573), der das Schießpulver zum Abknallen der Indios „Weihrauch für den Herrn Jesus Christus“ nannte, vertrat die „Endlösung“²⁵ – wird vom französischen Semiotiker Tzvetan Todorov mit dem schroffen Übergang vom asketischen Mittelalter zur kapitalistischen Neuzeit erklärt, die alle Werte unter den Geldwert subsumiere und in den relativ gesetzlosen Kolonien unter dem kriminellen Conquista-

23 Alisa Meyulas Ginio: El concepto de tolerancia en el pensamiento de Leopoldo Zea y Américo: semejanzas y diferencias, in: Estudios Interdisciplinarios de América Latina y el Caribe (Univ. Tel Aviv), 7, Vol. 1/1996, S. 73 - 84.

24 Patrocinio García Barriuso: Confesionalidad y tolerancia en el derecho eclesiástico español. Madrid - San Francisco 1960.

25 Tzvetan Todorov: La conquête de l' Amérique. La question de l' autre. Deutsch : Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. Frankfurt am Main 1982 (edition suhrkamp Neue Folge 2).

doren-Abschaum eine *auri sacra fames* mit ungekannter Hemmungslosigkeit auf der Suche nach dem Eldorado auslöste.

Angesichts der ungewohnten Konfrontation mit bis in die Hauptfarbe grundlegend anderen polytheistischen Ethnien und Rassen, mit bislang ungekannten Sitten, Sprachen, Lebensweisen, Künsten, Kulturen, erfolgte ein Paradigmenwechsel: Religiöse Intoleranz wurde Spezialfall ethnisch-kultureller Intoleranz. Ihre Erscheinungsformen: Unkenntnis, Nichtkennenwollen, Nicht-Leiden-Können (im Sinne Adornos²⁶), Vorurteile, Diskriminieren, Marginalisieren, Vernichten. Sie alle kodifizierte der kolonialistische Diskurs von Kolumbus, Cortés, Sepúlveda, Oviedo. Der Gegendiskurs von Las Casas, Sahagún und anderen Klerikern postulierte Dialog und Gewaltlosigkeit zwischen Rassen, Ethnien und Kulturen.

Beide Diskurse gehen von der Menschheit als *genus proximum* und höchster Identifikationsebene aus. Der Diskurs der Intoleranz sieht die Indios als Ungeheuer, als *homo silvaticus* des Herodot (um 484-um 425 v. u. Z.), als Pygmäen, Giganten, Monopoden, Cynephali, die durch Bellen kommunizieren, oder Skiapoden, deren einziger Fuß so groß ist, daß sie ihn in Rückenlage als Sonnenschirm benutzen.²⁷ Laut antiker Autoren, Kopfkissenlektüre der Eroberer, war die nördliche Hemisphäre von *Menschen* bewohnt, die südliche, nun also auch Südamerika, von *Monstern*. Wichtig die Feststellung der Romanistin F. Gewecke, daß es Wesen sind, „die aufgrund ihrer monströsen Gestalt nicht mehr eindeutig der menschlichen Spezies zuzuordnen waren“.²⁸ Exclusion des Indios aus der Spezies Mensch!

Die Diskurslogik²⁹ ist folgende: Als Norm, Identifikationsmaß und *genus proximum* gilt nicht der *homo sapiens sapiens*, sondern der Renaissance-Europäer, seine historisch-kulturelle Spezifikation. Dessen *differentia specifica* wird zum *genus proximum*, zu dem der Indio wegen anderer historisch-kultureller Spezifika nicht paßt. Richtiger Mensch ist nur der Europäer, der Indio Beinahe-Tier, das man unmenschlich behandeln, per Genozid abschlachten kann. Dem entsprechen die *Prädikate*: Die nichteuropäische Indiosprache wird mit Hundegebell identifiziert. Kolumbus, selber polyglott, befahl, gefan-

26 „Die alte Antwort aller Antisemiten ist die Berufung auf Idiosynkrasie“. (Theodor W. Adorno: Elemente des Antisemitismus, in: Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung, Frankfurt/Main 1988, S. 188).

27 Frauke Gewecke: Wie die neue Welt in die alte kam, Stuttgart 1986, S. 63.

28 Ebd.

29 Zur Diskursanalyse verwende ich ein Kategoriensystem, das auf den Binomen *genus proximum* vs *differentia specifica*, Identität vs. Anderssein, Superiorität vs. Inferiorität, Exclusion vs. Inclusion auf hierarchisierten semantischen Ebenen aufbaut.

genen Indios nicht etwa Spanisch beizubringen, sondern: sie *sprechen zu lehren*. Als Nichtmenschen können sie nicht sprechen, da europäische Sprachen *die* menschlichen Sprachen sind. In W. Shakespeares in der Karibik spielendem, auf Las Casas fußendem „Tempest“ zeigt der sprachmächtige Europäer Ariel Superiorität, der sprachlose Indio Caliban, mit Karibe = Kannibale konnotiert, Inferiorität. Dieser exterminatorische Diskurs wird in der angelsächsischen Aufklärung weitergeführt: Daniel Defoes „Robinson“ (1719) ist ein Lehrbuch zum Abknallen von „Wilden“, die sich nicht der Erobererkultur anpassen, so wie bei James Fenimore Cooper (1789-1851) „only a dead indian a good indian“ ist.

Las Casas (1474-1566), Bischof von Chiapas, eröffnet den neuen hispanischen Toleranzdiskurs (den fast ausschließlich katholische Kleriker führen!) in seinen Conquista-Chroniken und Interventionen vor Karl V. zugunsten der Indios. Er subsumiert Indios wie Spanier unter das *genus proximum* Mensch, benutzt scheinbar tautologisch die Termini *Humanität* und *human* vs. *Unmenschlichkeit* und *inhuman* für das *Verhalten gegen den Anderen*, nennt den Empfang Kolumbus' durch die Indios voller „Humanität und Caritas ..., so daß es in seinem Vaterland und von seinen Eltern nicht hätte besser sein können“³⁰, wogegen sich die Conquistadoren *ynhumanamente* verhalten. Konsequenterweise verleiht er den Indios *Menschenrechte*: Hernando Colón verübte Missetaten, „bei denen er zutiefst Menschenrecht und göttliches Recht mißachtet“.³¹ Um die menschliche Identität von Indios und Spaniern zu demonstrieren, spielt er die *differentia specifica* der Indios herunter, so ihren Kannibalismus, erklärt sie zu zur Bekehrung geeigneten Menschen³². Um die angebliche Inferiorität der Indios zu widerlegen, intoniert er gemeinplätzliche Lobeshymnen auf die Sanftmut des *bon sauvage*, bagatellisiert vom Intoleranzdiskurs hochgespielte kannibalische Opferrituale, die dieses Idealbild beschädigen. Menschenopfer seien indianisches Gesetz, das anders, doch ebenso legal sei wie das spanische oder Isaaks Opferung durch Abraham. Las Casas beeinflusste Montaigne (1533-1592), für den Kannibalismus negative Identität von Indios und Europäern ist: der Europäer, der *le-bendige* Menschen auf Scheiterhaufen brät oder in Folterkammern tranchiert, sei barbarischer als der Indio, der *tote* Menschen verspeist³³. Für A. v. Hum-

30 Bartolomé de las Casas : *Historia de las Indias*, in: Las Casas on Columbus (ed. Griffin), Brepols (Belgien) 1999, S. 314.

31 Ebd., S. 381.

32 Ebd., S. 314.

33 Michel de Montaigne: *Essais* T. I. Paris 1962, S. 239 f.

boldt (1769-1859) ist Kannibalismus Mangel menschheitlichen Identitätsgefühls von Stämmen, die isoliert leben und sich daher noch keinen Menschheitsbegriff bilden können: „Indianer einer benachbarten Völkerschaft, mit der sie im Krieg leben, jagen sie wie wir das Wild.“ Erst Kultur mache dem Menschen menschheitliche Identität bewußt, „daß ihn auch mit Wesen, deren Sprache und Sitten ihm fremd sind, ein Band der Blutsverwandschaft verbindet“.³⁴

In seinen Prädikaten leitet der kolonialistische Diskurs aus dem historisch-kulturellen Status der Westeuropäer als anthropologischer Norm die Inferiorität der historisch- kulturell anderen Indios ab. Kolumbus nennt sie dumm, weil sie eine Glasscherbe für so wertvoll wie ein Stück Gold halten³⁵: die Differenz zwischen moderner Tausch- und traditioneller Subsistenzwirtschaft kennt er nicht, Geldwirtschaft ist für ihn anthropologisches Prädikat des Menschseins. Er ahnt zwar, daß in Amerika andere Eigentumsverhältnisse existieren als im feudalen Spanien: „Ich konnte mir darüber nicht Klarheit verschaffen, ob sie so etwas wie Privateigentum besitzen; doch schien es mir so, als ob sie in allen Dingen, vor allem in den Lebensmitteln, Gütergemeinschaft hätten.“ Aber statt die andere Wirtschaftsform zu tolerieren, setzt er in einer Ordonnanz vom 9. April 1494 okzidentales Privateigentum als Norm: „Bestraft sie, solltet Ihr herausfinden, daß einige von ihnen stehlen, indem ihr ihnen die Nase und die Ohren abschneidet ...“ Auch interessiert nicht die Stellung des *Caciquen* in indianischer Hierarchie, sondern ob er „Edelmann, Statthalter oder Richter“ sei³⁶, als müßten die Indianer dieselben politischen Strukturen haben wie die Spanier.

Las Casas dagegen, der allerhand historisch- kulturelle *differentia specifica* in Arbeits- und Konsumgewohnheiten zwischen Spaniern und Indios entdeckt, erklärt diese *kausal* durch die gegenüber dem kargen Spanien üppig-tropische Natur, implizit das Klischee vom *faulen* Indio widerlegend: „die Spanier aßen an einem Tag mehr als die gesamte Familie eines (indianischen) Dörfners in einem Monat ... sie begnügen sich nicht damit, das Lebensnotwendige zu haben, sondern wollen viel Überflüssiges Und weil die Indios gemeinhin nicht mehr arbeiten, als sie zum Essen für sich und ihre Familien benötigen, da der Boden für ihren Unterhalt so fruchtbar ist, so daß sie mit wenig Arbeit Brot und Fleisch für die ganze Familie sichern, pflegen die

34 Alexander von Humboldt: Südamerikanische Reise. Berlin 1975, S. 380.

35 Todorov: La conquête de l' Amérique. (wie Anm. 25), S. 51.

36 Christoph Kolumbus: Bordbuch. Mit einem Nachwort von Frauke Gewecke, Frankfurt am Main 1980, 23.12.92.

Männer das müßige Leben derer, die reichlich und mühelos den Gegenstand ihrer sinnlichen Genüsse vorfinden“.³⁷

Der Kolonialdiskurs rechtfertigt den exterminatorischen Krieg. Laut Sepúlveda dürfe eine zivilisierte Nation eine unzivilisierte bekriegen, wenn diese keine Schrift, kein Geld, keine Kleidung, kein Christentum kenne, Menschenopfer praktiziere, Witwen töte und sich als *Lasttier* betätige. Kleidung ist für Sepúlveda seit dem Sündenfall Norm, Nacktheit trotz tropischem Klima unmenschlich (dagegen erklärt A. von Humboldt das nackte Anderssein der Indios als andere Form von Kleidung: die Indios seien gar nicht nackt, sondern durch ihre Tätowierungen klimagemäß bekleidet³⁸). Auch ignoriert Sepúlveda, daß es in Amerika kein Lasttier, Pferd, Ochse, Esel, gab, der Indio sich also wohl oder übel als solches betätigen mußte. Humboldt setzt durch kulturhistorische Historisierung ein zeitverschobenes Gleichheitszeichen zwischen Indios und Europäern, die verschiedenen Kulturepochen angehören, sich aber infolge unegaler Entwicklung auf gleicher Zeitachse gegenüberstehen: „die amerikanischen Horden in ihrer primitiven Einfalt sind ja für Europa eine Art Altertum, dem wir fast als Zeitgenossen gegenüberstehen“.³⁹

Der Diskurs der Intoleranz in Lateinamerika weist viele Gemeinsamkeiten mit dem europäischen auf, beginnend mit Unwissen und mit Klischee gewordenem *falschen Vorwissen*, das aus antiken und zeitgenössischen Autoren über Asien, das man zu betreten glaubte, bzw. über die südliche Hemisphäre geschöpft wurde. Axiologisch erstarrte dies zu *Vorurteilen*, wie sie Du Marsais in seinem von Holbach edierten „Essai sur les préjugés“ charakterisiert. Daraus wurden Inferioritätszuweisungen an die anderen Rassen abgeleitet, die ihre Diskriminierung, Verfolgung, Marginalisierung oder Vernichtung rechtfertigen.

Wie die europäischen Aufklärer fordert auch der lateinamerikanische Diskurs der Toleranz die richtige Kenntnis des Anderen: „Toleranz nährt sich aus der Kenntnis ... Intoleranz entsteht aus der Unkenntnis“, heißt es in einer Handreichung für kolumbianische Jugendliche⁴⁰, die ein endogenes Toleranzverhalten des Dialogs und der Gewaltlosigkeit anstrebt, ein angesichts der exogenen Intoleranz in einem Lande, in dem sich seit Jahrzehnten Drogenmafia, Armee und maoistische Guerrillas einen Kampf bis aufs Messer

37 Las Casas: *Historia de las Indias* (wie Anm. 30), S. 365.

38 Humboldt: *Südamerikanische Reise* (wie Anm. 34), S. 276.

39 Ebd., S. 373.

40 *Prevención y negociación pacífica de conflictos*. Programa Pedagógica de la Tolerancia. Gobernación de Antioquia, Columbia 1995, S. 87.

liefern, wohl vergebliches Unterfangen. Lateinamerikanische Erfahrung besagt auch, das „Kenntnis“ nicht reicht: Cortes verschaffte sich genaue Kenntnis, „todbringendes Verstehen“, um die Azteken zu vernichten. Doch will die Handreichung auch Toleranz verinnerlichen helfen, wozu – wie R. Lull lehrt – freier Wille nötig ist.

Der kolonialistische Diskurs versperrte sich dem Hinterfragen der Ursachen und Motive kulturell-historischen Andersseins. Das führte zum Konstrukt des *Bösen* als nicht mehr weiter Hinterfragbaren, das man *in den Anderen* verlegte. Sepúlveda „,rafft‘ jede Hierarchie und jede Differenz auf die einfache Opposition von Gut und Böse“. ... das Überraschende ist, daß Kolumbus zur Charakterisierung der Indianer nur Adjektive vom Typus gut/böse findet.“ Dabei entscheide der Spanier, was gut und böse sei, um dann „dem anderen das Gute aufzuzwingen,“ schreibt Todorov.⁴¹ Ursache für das Nichtwissenwollen der Gründe des Andersseins ist wohl die Furcht, statt präntendierter Inferiorität die Gleichwertigkeit des Anderen anerkennen und die eigene Superiorität in Frage stellen zu müssen.

Letztlich negiert der kolonialistische Diskurs, beginnend mit der europäisierenden Umbenennung amerikanischer Topographie, den Indio als *Subjekt*. Demgegenüber konzidiert Las Casas diesem das Recht auf Widerstand, Befreiungskrieg und Gründung eines eigenen unabhängigen Staates, erklärt ihn zum Völkerrechtssubjekt. Und respektiert ihn als psychologisches Subjekt, wenn er sich in den ihm kulturell fremden Indio hineinversetzt, probeweise dessen Subjektivität annimmt – eine für seine Zeit unerhörte geistige Leistung!- und den Spaniern diese Fremdperspektive suggeriert, indem er ihnen nahelegt, sich doch einmal vorzustellen, sie würden von Frankreich so behandelt wie die Indios von Spanien.

Doch bleibt der Diskurs Las Casas´ eine Stellvertretung. Eigentlicher Dialogpartner wäre der indianisch-mestizische Chronistendiskurs gewesen, der die Conquista aus der Opferperspektive beschrieb: der peruanische Mestize El Inca Garcilaso de la Vega, die mittelamerikanischen Indios Ixtlilxóchitl und Hernando de Alvarado Tezozómoc. Doch sie wurden nicht als gleichberechtigte Dialogpartner akzeptiert, ihre Schriften teils Jahrhunderte später gedruckt. Als halbwegs gleichberechtigte Teilnehmer am Dialog toleriert die Regierung Mexikos erst heutzutage die Zapatisten aus Chiapas mit ihrem autonomen Diskurs, wobei es Zufall ist, aber Symbolwert hat, daß Las Casas einstmals Bischof von Chiapas, ihrem Heimatstaat, war.

41 Todorov: Die Eroberung Amerikas (wie Anm. 25), S. 187.

Der Diskurs der Toleranz ausgangs des 20. Jhs. geht weniger um religiös-theologische Fragen als vielmehr um ethnische und kulturelle Identität vs. Globalisierung, insonderheit um das Verhältnis zwischen den industriellen Metropolen und den sogenannten Entwicklungsländern. Die Lateinamerikaner fordern aufgrund ihrer Erfahrungen eine Erweiterung des Toleranzbegriffs der UNO-Menschenrechtsdeklaration. Ohne den Terminus Toleranz zu verwenden, benennt Todorov den gemeinten Sachverhalt mit den Begriffen *Der Andere* und *Differenz*. Der mexikanische Philosoph Leopoldo Zea findet den Toleranzbegriff der Aufklärung zu eng, weil dieser auf Konfessionen und Überzeugungen begrenzt sei und nicht kulturell-ethnische Differenzen berücksichtigt, und weil er – hier beruft er sich auf Aurelius Augustinus (354-430)- ein Dulden von etwas für pejorativ Gehaltenem, folglich Inferiorität des zu Duldenden und Herablassung des Erduldens impliziert, also keine Gleichberechtigung beider als Subjekte anerkennt, vielmehr eurozentristischen Hochmut gegenüber Barbaren, Exoten, Marginalisierten und Mestizen ausdrückt. Toleranz müsse am Begriff „Recht auf Differenz“ festgemacht werden: „Über Dulden hinaus sollte man die Verschiedenheit der Anderen wie seine eigene akzeptieren, so wie die Anderen die meine akzeptieren müssen Es handelt sich nicht um Ertragen oder Erdulden, sondern darum, das Andersartige zu verstehen und zu respektieren, um seinerseits ebenfalls verstanden und geachtet zu werden.“⁴² Ein Überdenken des okzidentalen Toleranzbegriffs ist geboten.

42 Leopoldo Zea: Derecho a la diferencia: más allá de la tolerancia, In: Quinto Centenarios 47 (1994) S. 11 - 21, zit. S. 21. Vgl. auch Meyulas Ginio: El concepto de tolerancia en el pensamiento de Leopoldo Zea y América (wie Anm. 23).